

Im Kreuz ist Heil – Leben – Hoffnung.“ Exerzitien in der Heiligen Woche 2020

4. Vortrag

Geißelung, Dornenkrönung, Kreuzigung Jesu

Mt 27,26-38; Mk 15,15-27; Lk 23,16.22.26-34; Joh 19,1.16-24

Heute am 4. Tag gehen wir den Weg mit Jesus von seiner Verurteilung zum Tod bis zur Kreuzigung.

I. Die Geißelung, Verspottung und Dornenkrönung

Nachdem das Todesurteil über Jesus gefällt und von Pilatus bestätigt worden war, fällt jede Schranke der Ehrfurcht. Schon die Mitglieder des Hohen Rates hatten Jesus nach der ersten Urteilsverkündung ins Gesicht gespuckt, ihngeschlagen und gehohlet (Mt 26,67; Mk 14,65; Lk 22,63-65). Doch nachdem Pilatus das Urteil bestätigt und Jesus zur Kreuzigung ausgeliefert hatte, wird Jesus vollständig zum „Gesetzlosen“, den man quälen „darf“, wie man will.

Der erste „Akt“ der Qual ist die Geißelung. Fast nebenbei erwähnen die Evangelisten diese grausame Tortur: Pilatus gab den „Befehl, Jesus zu geißeln und zu kreuzigen“ (Mt 27,26; Mk 15,15). Im Johannesevangelium heißt es lapidar: „Da nahm Pilatus Jesus und geißelte ihn“ (19,1). Die Geißelung wurde nach dem römischen Strafrecht als Begleitstrafe zum Todesurteil der Kreuzigung vorgenommen. Nach dem Bericht des Johannesevangeliums scheint Pilatus aber mit der Geißelung Jesu beim Volk Mitleid erregen zu wollen, damit es von der Forderung der Kreuzigung absehe (19,4-5).

Die Geißelung war eine äußerst barbarische, qualvolle Folterung. Mit Stricken, die mit Eisenhaken versehen waren, wurde der Verurteilte von mehreren Folterknechten, so lange geschlagen, bis die Knechte erschöpft aufhören mussten und dem Delinquenten das Fleisch in blutigen Fetzen vom Leib hing. Nicht wenige starben schon bei dieser ersten Tortur, und wenn nicht, dann recht bald auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte.

Aber das war noch nicht genug. Die römischen Soldaten trieben anschließend – nun auf eigene Faust – ihren grausamen Spott mit Jesus. Sie wussten, dass Jesus beanspruchte, ein König zu sein. So nützten sie, die ja immer irgendwo in einem unteren Rang einem Herrn dienen mussten und sicher so manches Mal Gewalt und Unterdrückung erfahren haben, die Gelegenheit aus, wenigstens einmal über einen König triumphieren zu dürfen. Die Gewalt, die

Rücksichtslosigkeit, die Grausamkeit, die sie von ihren Herren erfahren haben, lassen sie nun stellvertretend an dem „König der Juden“ aus. Und Jesus nimmt schweigend schon hier die Sünde und das Leid der Menschen auf sich.

So reißen sie ihm seine eigenen Kleider vom Leib, reißen damit neu die entsetzlichen Wunden der Geißelung auf, legen ihm in karikierender Weise als Zeichen königlicher Majestät einen roten Purpurmantel um, setzen ihm einen aus Dornen geflochtenen Kranz als Krone auf den Kopf und geben ihm ein Schilfrohr als Zepter in die Hand. Dann fallen sie vor ihm auf die Knie und rufen höhnisch: „Heil dir, König der Juden!“. Sie schlagen ihm auf den Kopf, so dass die Dornen tief eindringen, ohrfeigen ihn und spucken ihm ins Gesicht – das ist ihre „Huldigung“ für den König der Juden (Mt 27,27-31; vgl. Mk 15,16-20; Joh 19,1-3).

Ein grausames Spiel, das den ohnehin schon körperlich total Zerschlagenen auch noch seelisch fertig macht. Jesus mag sich in dieser Stunde an den Psalm 22 erinnern und mit dem Leidenden Gerechten dort gebetet haben: „*Ein Wurm bin ich, und nicht ein Mensch, der Leute Spott, vom Volk verachtet. Alle, die mich sehen, verlachen mich, verziehen die Lippen, schütteln den Kopf*“ (Ps 22,7-8). Später, am Kreuz, im Augenblick seines Sterbens, betet er laut diesen Psalm.

In der Geschichte der Religionen kennt man die Gestalt des „Spottkönigs“. Auf ihm wurden aller Hass und alle Rache gegen die Mächtigen abgeladen. Die Soldaten vollziehen nichts anderes als diesen Brauch. Und doch tun sie wesentlich mehr: Sie huldigen, ohne es zu wissen, dem wahren König, dessen verborgenes Königtum sich in Passion und Kreuzigung vollendet. Denn nur durch die freiwillige Übernahme der darin gipfelnden Bosheit kann die Macht des Bösen besiegt und das wahre Königtum, das Reich Gottes, aufgerichtet werden.

Nach dem Johannesevangelium stellt Pilatus Jesus, den Spottkönig, mit Purpurmantel und Dornenkrone dem Volk vor: „*Ecce homo*“ – „*Seht den Menschen*“ (Joh 19,5), sagt er, wohl selbst erschüttert über die zerschlagene und verhöhnte Gestalt jenes Angeklagten.

„*'Ecce homo' – das Wort erhält*“, so Papst Benedikt XVI. in seinem Jesusbuch, „*von selbst eine über den Augenblick hinausreichende Tiefe. In Jesus erscheint der Mensch überhaupt. In ihm erscheint die Not aller Geschlagenen, Zerschundenen. In seiner Not spiegelt sich die Unmenschlichkeit menschlicher Macht, die den Machtlosen so niedertritt. In ihm spiegelt sich, was wir Sünde nennen: wie der Mensch wird, wenn er sich von Gott abwendet und die Weltherrschaft selbst in die Hände nimmt.*

Aber auch das andere gilt: Seine innerste Würde kann Jesus nicht genommen werden. Der verborgene Gott bleibt in ihm gegenwärtig. Auch der geschlagene und erniedrigte Mensch

*bleibt Bild Gottes, der für uns leiden wollte. So ist Jesus mitten in seiner Passion Bild der Hoffnung: Gott steht auf Seiten der Leidenden*¹.

II. Der Weg nach Golgotha

Gehen wir nun einen Schritt weiter und begleiten wir Jesus auf dem Weg zur Hinrichtungsstätte auf Golgotha.

Bisher schien es, als sei Jesus nur von Menschen umgeben, die seinen Tod wollen: der Hohe Rat forderte ihn um jeden Preis, das Volk, aufgewiegelt vom Hohen Rat, schwenkte auf die Linie des Hohen Rates ein, Pilatus wollte zwar nicht den Tod Jesu, gab aber am Ende doch nach, da ihm seine Machtstellung wichtiger war als das Leben eines unschuldigen Menschen.

So stellt sich die Frage: Gab es auch Menschen auf dem Kreuzweg Jesu, die ihn nicht verlassen und verraten haben, die nicht mitgeschrien haben „*kreuzige ihn!*“? Mit Sicherheit gab es solche: z.B. die Freunde und Jünger Jesu, soweit sie nicht geflohen waren, die Mutter Jesu, Maria von Magdala und andere Frauen, der Lieblingsjünger Johannes usw.. Aber sie wurden einfach von der schreienden Masse überrannt. Ihre Stimme konnte sich kein Gehör verschaffen. Es war eine echte Massenmanipulation, ja Massenhysterie entstanden.

1. Simon von Zyrene

Eine Person wird jedoch mit Namen genannt, Simon von Zyrene. Er ist kein Jünger oder Freund Jesu. Bisher taucht er in den Evangelien überhaupt nicht auf. Er gerät zufällig in das Geschehen hinein, da sich sein Heimweg von der Arbeit mit diesem traurigen Zug der Verurteilten kreuzt. Als die Soldaten Simon sehen, machen sie von ihrem Recht der Zwangsverpflichtung Gebrauch und laden dem kräftigen Bauern das Kreuz Jesu die auf Schultern (Mt 27,32; Mk 15,21; Lk 23,26) – nicht aus Mitleid natürlich, sondern um Jesus noch lebend zur Hinrichtungsstätte zu bringen und sich so das Schauspiel seiner Kreuzigung nicht entgehen zu lassen.

Was für ein Widerstand muss sich in Simon von Zyrene geregt haben, als er sich plötzlich in das Schicksal eines zum Tode verurteilten scheinbaren Verbrechers verwickelt sah. Wir können aber annehmen, dass sich diese zunächst unfreiwillige Situation zu einer tiefen inneren Begegnung zwischen diesen beiden Menschen verwandelte und schließlich zum Glauben und zur Hingabe dieses Menschen führte. Denn dass der Evangelist Markus die Namen der Söhne Simons, Alexander und Rufus (Mk 15,21), nennt, zeigt, dass diese Familie

¹ Josef Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, II. Teil: Von Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg 2010, S. 223.

später zu den ersten Christen zählte. Es waren wohl der Blick und die ganze Person des unschuldig leidenden, gedemütigten und schweigenden Jesus, die Simon ins Herz getroffen haben. Im Mitgehen, Mittragen und Mitleiden hat er erkannt, dass es Gnade ist, zu diesem Verurteilten zu gehören, dass es Gnade ist, hinter ihm herzuzugehen und ihm sein Kreuz nachzutragen, dass es Gnade ist, von seiner Liebe „bis zum Tod“ berührt und umfassen zu werden. Was unfreiwillig begonnen hat, wurde zu einem frohen und freien „Ja“.

So soll es auch bei uns sein. Zuweilen werden uns Kreuze auferlegt, die wir nicht gesucht haben, die wir nur schwer bejahen können. Dann hilft es vielleicht, auf Simon von Zyrene zu schauen, mit ihm hinter Jesus herzuzugehen und sich bewusst zu machen: Ich darf „SEIN“ – JESU – Kreuz tragen, denn er hat ja die Kreuze aller Menschen auf sich genommen. So können wir auch in schwierigen oder scheinbar sinnlosen Situationen Heil und Heilung empfangen und dürfen selbst zum Heil und zur Heilung der Welt beitragen.

2. Die weinenden Frauen von Jerusalem

Neben Simon von Zyrene begegnen uns auf dem Kreuzweg Jesu auch klagende und weinende Frauen aus Jerusalem (Lk 23,27). Man ist zunächst beührt von so viel Mitleid und Mitgefühl. Diese Frauen scheinen die einzigen zu sein, die überhaupt einmal Jesus eine positive Regung auf seinem schweren Weg entgegenbringen.

Umso mehr überrascht uns die strenge Reaktion Jesu auf ihr Weinen. Er sagt zu ihnen: *„Ihr Frauen von Jerusalem, weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder. Denn es kommen Tage, da wird man sagen: Wohl den Frauen, die unfruchtbar sind, die nicht geboren und nicht gestillt haben. Dann wird man zu den Bergen sagen: Fallt auf uns!, und zu den Hügeln: Deckt uns zu! Denn wenn das mit dem grünen Holz geschieht, was wird dann erst mit dem dürren geschehen?“* (Lk 23,28-31).

Was will Jesus damit sagen? Es scheint, als wehre er sich gegen ein allzu sentimentales Mitleid, das ja dem Leidenden nicht wirklich hilft, sondern sein Elend nur aufrührt und den inneren Schmerz noch vergrößert. Sentimentales Mitleid ist eher ein Ausdruck von Selbstmitleid und verdeckt nicht selten – so zumindest im Falle der Jerusalemer Frauen – eigenes Versäumnis oder gar Fehlverhalten. Es ist gewöhnlich schnell wieder verflogen und führt deshalb nicht zu wirklicher Einsicht und Umkehr. Darum ermahnt Jesus die Frauen: Weint nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder! Wenn euch mein Schicksal nicht zur Umkehr bewegt, wenn ihr weitermacht wie bisher und euch nur mit mitleidigen Gefühlen über eure unbußfertige Haltung hinwegtäuscht, dann wird euch und eure nachfolgenden Generationen das gleiche Schicksal ereilen wie mich.

Das ist es, wozu Jesus mit dergleichen Strenge auch uns ermahnt: Seid wachsam, dass ihr bei aller noch so berechtigten Empörung über das Böse, das Leid und das Unrecht in der Welt

das Geheimnis des Bösen nicht verharmlost: denn dieses ist nicht nur in den anderen, sondern auch in euch wirksam; nur sieht man es nicht gerne in sich selbst. Aber wenn ihr es ignoriert, dann trägt es auch in eurem Leben leidvolle Frucht.

III. Die Kreuzigung Jesu

Nachdem der Zug der Verurteilten an der Hinrichtungsstätte auf Golgotha angekommen war, wurde die Hinrichtung sofort vollstreckt: Jesus wird gekreuzigt.

Die Kreuzigung war die grausamste Hinrichtungsart, die man in der Antike kannte. Nur auf Sklaven und Rebellen wurde sie angewandt. Man wollte gezielt Menschen, die sich gegen eine Obrigkeit aufgelehnt hatten, demütigen und in all ihrer Ohnmacht zur Schau stellen, bis sie nach einem langen und qualvollen Sterben endlich vom Tod erlöst wurden.

Es überrascht, dass alle vier Evangelisten diese grausame Prozedur der Kreuzigung mit keinem Wort schildern. Lediglich das Faktum erwähnen sie in aller Nüchternheit: „*Dort kreuzigten sie ihn*“ (Mk 15,24; Mt 27,35; Lk 23,33; Joh 19,18). Warum tun sie das? Jesus hat doch bis zum letzten Atemzug mit seiner ganzen Menschheit die Qualen der Kreuzigung durchlitten.

Der erste Grund ist sicher der, dass es für das ungeheuerlichste Geschehen der Weltgeschichte einfach keine Worte gibt. Darüber hinaus wollten die Evangelisten offensichtlich nicht, dass wir uns in Detailschilderungen von Grausamkeiten verlieren und darüber den Hintergrund und die Bedeutung der Passion Jesu für uns aus dem Blick verlieren.

Dieser Hintergrund wird deutlich, wenn wir auf das Alte Testament schauen:

In Joh 3,14-15 sagt Jesus zu Nikodemus im Vorausblick auf seinen Tod am Kreuz: „*Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so wird auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.*“

Jesus bezieht sich hierbei auf die Erzählung in Num 21,4-9. Dort wird geschildert, dass die Israeliten auf ihrem Weg durch die Wüste von Ägypten nach Kanaan einmal den Mut verloren und sich gegen Gott und Mose aufgelehnt hatten. Sie sagten: „*Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? Etwa damit wir in der Wüste sterben? Es gibt weder Brot noch Wasser. Dieser elenden Nahrung sind wir überdrüssig. 6 Da schickte der Herr Giftschlangen unter das Volk. Sie bissen die Menschen und viele Israeliten starben.*

7 Die Leute kamen zu Mose und sagten: Wir haben gesündigt, denn wir haben uns gegen den Herrn und gegen dich aufgelehnt. Bete zum Herrn, dass er uns von den Schlangen befreit. Da betete Mose für das Volk. 8 Der Herr antwortete Mose: Mach dir eine Schlange und häng sie

an einer Fahnenstange auf! Jeder, der gebissen wird, wird am Leben bleiben, wenn er sie ansieht.

9 Mose machte also eine Schlange aus Kupfer und hängte sie an einer Fahnenstange auf. Wenn nun jemand von einer Schlange gebissen wurde und zu der Kupferschlange aufblickte, blieb er am Leben."

Im Alten Testament ist die Schlange ein Symbol für die Macht des Bösen, da ein Schlangenbiss gewöhnlich tödlich verläuft. In diesem Sinne tritt die Schlange besonders in der Sündenfallerzählung als Symbol für die reale geistige Macht des Satans, des Widersachers Gottes, auf, der dem Menschen zwar eine gottgleiche Würde verspricht, ihm aber in Wirklichkeit den Tod bringt, da er zu Auflehnung und zum Ungehorsam gegen Gott, dem einzigen Herrn über das Leben und den Tod, verführt.

Dieser Verführung ist Israel in der Wüste zwischen Ägypten und Kanaan immer wieder erlegen. Es hat sich so der todbringenden Macht Satans, des Widersachers Gottes, ausgeliefert.

Wenn Gott nun auf das Schreien des Volkes aus seiner Todesangst hört und Mose befiehlt, eine Kupferschlange an einer Fahnenstange aufzuhängen, damit alle, die zu der Kupferschlange aufschauen, gerettet werden, dann bedeutet dies praktisch: Gott selbst hat aus Mitleid mit seinem sterbenden Volk die Macht des Bösen gefesselt, ohnmächtig und damit wirkungslos gemacht. Sie darf ihre todbringende Gewalt nicht mehr über den Menschen ausüben. Im Gegenteil: sie muss jetzt paradoxerweise der Rettung und damit dem Leben dienen. Denn, so verspricht Gott, wer zur Kupferschlange an der Fahnenstange aufschaut, d.h. also wer umkehrt und aus seiner Auflehnung gegen Gott zurückkehrt in das Vertrauen auf seinen Sieg über die Macht des Bösen, der wird am Leben bleiben.

Wenn Jesus nun über sich sagt: *„Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so wird auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“* (Joh 3,14-15), dann bringt er damit zum Ausdruck, dass er bereit ist, unsere Sünde nicht nur großzügig zu vergeben, sondern in sich aufzunehmen und sie in seinem eigenen Leib ans Kreuz nageln zu lassen. Damit wird die Macht des Bösen unschädlich gemacht und endgültig besiegt. Und jeder, der in der Folgezeit zu Jesus am Kreuz aufblickt, an ihn glaubt und auf ihn seine Hoffnung setzt, der wird gerettet; dem kann die Macht des Bösen nichts anhaben, der erhält Anteil am Sieg Jesu über diese Macht.

Wenn wir das bedenken, dann können wir nur ehrfürchtig staunend vor diesem unfasslichen Geheimnis unserer Erlösung stehen und dankbar sein für diesen ungeheuerlichen Preis, den Gott dafür zu zahlen bereit war. Er besteht ja nicht nur in der Lebenshingabe Jesu für uns, sondern noch viel mehr darin, dass Jesus bereit war, sogar für uns zur Sünde zu werden (vgl.

2 Kor 5,21), um so das Böse am Kreuz endgültig zu vernichten. In Jesu Tod wird der Tod vom Leben verschlungen und der Böse von dem Guten schlechthin überwunden.

Deshalb, wenn wir in diesen Tagen das Kreuz betrachten und es besonders verehren, so z.B. in der Karfreitagsliturgie, dann wollen wir uns dankbar an dieses tiefe Geheimnis unserer Erlösung erinnern. Und wenn wir in Nöten sind, vielleicht auch unter Anfechtungen zur Sünde leiden oder gar gesündigt haben, dann wollen wir bewusst zum Kreuz aufblicken und unsere ganze Hoffnung auf ihn setzen, der für uns alle Sünde am Kreuz hat anheften lassen, sie unschädlich gemacht, ja ausgelöscht hat um den Preis seiner eigenen Lebenshingabe: Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung!

IV. Die Kreuzigung inmitten von Verbrechern

In allen vier Evangelien wird geschildert, dass Jesus zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt wurde (Mk 15,27; Mt 27,38; Lk 23,33; Joh 19,18). Das bestätigt noch einmal, dass in Jesus Gott so total und ohne jede Abstriche in unsere sündige Welt herabgestiegen ist, dass er sich nicht scheute, seinen letzten Platz mitten unter Verbrechern zu wählen, ja selbst für einen Verbrecher gehalten zu werden und wie ein Verbrecher unter Verbrechern zu sterben. Damit deckt das Sterben Jesu unter Verbrechern schlagartig noch einmal die ganze Tiefe unserer Erlösung auf: *„Gott hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“* (2 Kor 5,21)

V. Jesus wird seiner Kleider beraubt

Vor der Hinrichtung wurden die Verurteilten gewöhnlich entkleidet und nackt gekreuzigt. Zwar wird die Entkleidung Jesu nicht direkt geschildert, aber alle vier Evangelisten erwähnen, dass die Soldaten nach der Kreuzigung die Kleider Jesu unter sich verteilt und über das nahtlose Untergewand das Los geworfen haben (Mt 27,35; Mk 15,24; Lk 23,34; Joh 19,23-24).

„Seiner Kleider beraubt“ – also nackt zu sein, ist etwas ganz Furchtbares für den Menschen. Stellen Sie sich vor, man würde Ihnen ihre Kleider abnehmen und sie nackt vor anderen Menschen darstellen. Es gibt wohl nichts, was Sie mehr treffen, verletzen, beschämen und entehren würde, als dies: ohnmächtig preisgegeben zu sein, aller Intimität beraubt.

Das war wohl das Perfideste, was man Jesus antat. Die Geißelung, die Dornenkrönung, das Kreuztragen haben physisch seinen Körper durchpflügt und qualvoll zerstört. Aber die Beraubung der Kleider hat seine Seele zutiefst erschüttert.

Wenn wir hier einmal innehalten und tiefer schauen, erkennen wir, dass die Entkleidung Jesu vor der Kreuzigung nur eine Sichtbarmachung dessen ist, was Gott schon längst für uns getan hat: sich selbst entäußert und entblößt. In dem Augenblick, als Gott in Jesus Christus Mensch wurde, hat er sich seiner Gottheit entblößt: „*Er war Gott gleich*“, schreibt Paulus an die Philipper, „*hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen. Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz*“ (Phil 2,6-8).

Die erste Entblößung bei der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus war der konsequente Einstieg Gottes in unser Menschsein. Die zweite Entblößung auf Golgotha war der noch tiefere Einstieg Gottes – nun in den letzten Abgrund unseres Menschseins, in die Sünde.

Was das für uns bedeutet, dass Gott nicht nur in unser Menschsein, sondern auch in unsere Sünde hinein gekommen ist, und dass er als Preis dafür seine eigene Entblößung bis zum Äußersten bezahlt hat, das kann uns das Alte Testament deutlich machen.

In Gen 3 wird berichtet, dass den Menschen, nachdem sie gesündigt hatten, die Augen aufgingen und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie machten sich Schürze aus Feigenblättern, um ihre Blöße zu bedecken – eine lächerliche Bekleidung, die ihre Blöße nur noch offensichtlicher machte.

Was ist hier mit der Nacktheit gemeint?

Die Menschen erkennen, nachdem sie sich von Gott gelöst haben, dass sie aus sich heraus völlig armselig sind. Sie wollten wie Gott sein, deshalb gaben sie der Versuchung der Macht des Bösen nach, zu werden wie Gott. Aber das Gegenteil war eingetreten. Losgelöst von Gott waren sie nichts, „*Staub vom Erdboden*“ (Gen 3,19), hässlich, ohnmächtig, ohne jede Würde. Sie hatten sich von Gott getrennt.

Die darauf folgende Vertreibung aus dem Paradies ist ein Bild dafür, dass der Mensch aufgrund seiner eigenen Entscheidung, der Macht des Bösen und nicht Gott zu folgen, sich von Gott trennt und freiwillig in die Gottesferne begeben hat und dass er in diese Trennung seine gesamte Lebenswelt mit hineingerissen hat, in der er sich künftig bewegen wird.

Aber Gott gibt den Menschen auch in dieser Situation nicht auf. Er macht ihm Röcke aus Fellen und zieht sie ihm an, er selbst, um sozusagen „eigenhändig“ seine Blöße zu bedecken (Gen 3,21)! Das ist ein wunderbares Bild von der Barmherzigkeit Gottes im Alten Testament.

Im Neuen Testament nun, hier vor dem Kreuz, wo Jesus seiner Kleider beraubt wird, geht Gott noch ein Stück weiter. Er umkleidet den Menschen nun nicht mehr nur mit Röcken aus

Fellen, sondern er nimmt selbst die Blöße des Menschen an, er nimmt unsere ganze menschliche Armseligkeit auf sich, um uns von der Wurzel her zu heilen.

Seitdem dürfen wir Menschen, wie Paulus sagt, „*Christus als Gewand*“ anziehen (Röm 13,14). Das geschieht in der Taufe. In ihr wird unsere Blöße, die das Erbe der Sünde ist, von Gott selbst überkleidet, aber jetzt nicht mehr mit Röcken aus Fellen, sondern mit Jesus Christus in Person. In diesem Gewand, das Jesus Christus ist, hat Gott uns seine Nähe, das Paradies, auf neue Weise geschenkt.

Deshalb wurden in den frühen Jahrhunderten die Christen in der Osternacht getauft und die Täuflinge mit einem weißen Gewand bekleidet. Letzteres ist bis heute geblieben. Der Priester spricht dazu: „*Das weiße Kleid soll dir ein Zeichen dafür sein, dass du in der Taufe neu geschaffen worden bist und – wie die Schrift sagt – Christus angezogen hast. Bewahre diese Würde für das ewige Leben.*“

Was bedeutet das alles für mich?

1. Jesus hat selbst die äußerste Demütigung nicht gescheut, um mir meine Würde als Mensch und als Gegenüber Gottes neu zu schenken. Er war bereit, dafür den höchsten Preis zu zahlen: seine eigene Entehrung und Erniedrigung.

Deshalb sollten wir uns immer wieder – und ganz besonders in dieser Karwoche – bewusst machen: Ich bin um einen teuren Preis erlöst, um einen Preis, den nur Gott zahlen kann. Bin ich dafür dankbar?

2. Die meisten von uns wurden als Kinder getauft. Das hat zur Folge, dass wir oft gedankenlos dahinleben und uns gar nicht bewusst sind, dass wir getauft, d.h. erlöst und mit einer solch wunderbaren Würde neu beschenkt sind. Deshalb schätzen wir oftmals unsere Taufe nicht, ja denken meist gar nicht an sie. Dabei ist die Taufe doch das entscheidende und größte Ereignis in unserem Leben.

Deshalb erneuern wir immer wieder einmal bewusst, in freien und dankbaren Worten unsere Taufe: entweder in der Liturgie der hl. Messe oder wenn wir in Stille vor dem Herrn verweilen, sei es in einer Kirche oder zuhause. Danken wir Jesus dafür, dass wir ihn in der Taufe „als Gewand anziehen“ durften. Danken wir ihm, dass wir in der Taufe zum ersten Mal der ganzen Fülle seiner Barmherzigkeit begegnen durften!

3. Entdecken wir neu das Weihwasser, das uns an das Wasser unserer Taufe erinnert. Das Weihwasser besitzt außerdem, was uns oft nicht bewusst ist, eine exorzierende, d.h. eine abwehrende Kraft gegen die Mächte des Bösen. In dem Sprichwort, dass jemand etwas

scheut, wie der Teufel das Weihwasser, klingt jenes Wissen um die exorzierende Kraft des Weihwassers an. Deshalb, wenn wir uns mit dem Weihwasser bekreuzigen „*im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*“, denken wir dabei in erster Linie an unsere Taufe, aber wir stellen uns zugleich auch unter den Schutz Gottes gegen alle Einflüsse und Versuchungen des Bösen, die gegen uns aufstehen.

4. Nicht zuletzt fragen wir uns: Wie gehen wir mit anderen Menschen um, wenn wir ihre Schwächen, Sünden und Fehler bemerken und uns über sie ärgern? Legen wir dann den Finger auf ihre „Wunden“, entblößen wir sie? Oder „umkleiden“ wir sie mit Barmherzigkeit, so wie Gott uns umkleidet mit seiner Barmherzigkeit?

Am Ende des vierten Vortrags unserer Exerzitien möchte ich Ihnen wieder einige Anregungen mit auf den Weg geben:

- Überlegen Sie, ob es irgendwo in Ihrer Nähe einen Kreuzweg im Freien gibt. Gehen sie ganz bewusst diesen Weg mit Jesus. Betrachten Sie jede der 14 Stationen, sprechen Sie dort mit ihm und verweilen Sie ganz besonders an der Station, die ihnen persönlich am meisten bedeutet. Eine Frau, die ihren Sohn durch einen Unfall verloren hatte, sagte mir einmal, sie besuche täglich die 13. Kreuzwegstation: „*Jesus wird vom Kreuz abgenommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt!*“ Dort bete sie für ihren Sohn und empfangen Kraft, mit ihrem Schmerz fertig zu werden.
- Singen oder beten Sie heute ganz bewusst das alte Kirchenlied: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“ im GL 290

Lied: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“, Gotteslob, Nr. 290

1. Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen,
dass man ein solch scharf Urteil hat gesprochen?
Was ist die Schuld, in was für Missetaten
bist Du geraten?

2. Du wirst gegeißelt und mit Dorn` gekrönt,
ins Angesicht geschlagen und verhöhnet;
Du wirst mit Essig und mit Gall` getränkt,
ans Kreuz gehenket.

3. Was ist doch wohl die Ursach` solcher Plage?

Ach, meine Sünden haben Dich geschlagen!
Ich, mein Herr Jesu, habe dies verschuldet,
was Du erduldet.

4. Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe:

Der gute Hirte leidet für die Schafe;
die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
für seine Knechte.

T: Johann Heermann 1630, M: Johann Crüger 1640

Vortrag: Sr. Theresia Mende OP, Leiterin des Instituts für Neuevangelisierung, Augsburg
Gesang: Johannes Beering, Referent im Institut für Neuevangelisierung, Augsburg
Kreuzweg: Tobias Riegger, Referent im Institut für Neuevangelisierung, Augsburg
Bild: „Der Gegeißelte“, in der Klosterkirche Altenhohenau, Foto: Sr. Theresia Mende OP
Technik: Christiane Kurz, Referentin im Institut für Neuevangelisierung, Augsburg

Bild des Tages:

